

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 46: Theater

Artikel: Abräumer? Hänger? Mokkaläufer? Stallwache? Zuzler?
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abräumer? Hänger? Mokkaläufer? Stallwache? Zuzler?

Ein kleines, keineswegs vollständiges ABC von Worten und Begriffen aus der unerforschten Welt des Theaters

Von Werner Wollenberger

abschminken

Charakter

A

abschminken: Zweitens eine Tätigkeit, die reinlichere Schauspieler nach der Vorstellung vornehmen, erstens aber der Versuch, eine Rolle, die einem aus irgendeinem Grund nicht paßt, abzugeben und einem anderen aufzuhängen. Mit Vorliebe schminkt man sich kleinere Nebenrollen ab. Daß sich jemand den Hamlet abschminken wollte, ist bisher noch nicht vorgekommen. Künstlerische Bedenken haben Schauspieler nur gegen Rollen, in denen sie keine Aussicht haben ‹abzuholen›.

abholen: Eine dankbare Rolle ist diejenige, in der man ‹abholen› kann und zwar entweder Gelächter, sofern es sich um ein Lustspiel, oder Applaus, sofern es sich um etwas Ernsthafteres handelt. Manchmal ist es allerdings auch umgekehrt: Man holt im Trauerspiel Gelächter ab. In diesem Fall hat man nicht abgeholt (oder auch abgeräumt), sondern man ist abgestunken.

abstinken: Eine Tätigkeit, die man manchmal ausübt, die man aber nie zugeben würde. Abstinken können im weiteren aber nicht nur die Schauspieler, sondern ebenfalls Stücke eines Stükkes, ganze Stücke selber (mit Vorliebe moderne) und damit deren Verfasser, auch Autor oder kurz Tor genannt.

Autor: Ein Mensch, der aus einer seltsamen Verwirrung des Geistes heraus auf einen anständigen Beruf verzichtet hat und Theaterstücke verfaßt. Es gibt zwei Arten von Autoren, lebende und tote. Gegen die toten ist nichts einzubinden, die haben ihre Strafe schon. Die lebenden kranken an der Zwangsvorstellung, daß Theaterstücke die Grundlage einer Theatervorstellung seien, obwohl ihnen jeder Schauspieler beweisen kann, daß dem nicht so ist. Trotzdem sind Autoren mitunter recht brauchbar. Gefällt das Stük, ist es das Verdienst der Regie, des Bühnenbildners, des Darstellers und der Garderobenfrau. Stinkt es ab, ist der Autor schuld.

Applaus: Das Vitamin C des Schauspielers. Mimen können ohne Essen, ohne Luft, ohne Kleider und ohne jährliches

Bad leben. Ohne Applaus gehen sie unweigerlich ein.



Anfänger: Meist noch minderjähriger Mensch, von glühender Verehrung für die Bühnenkunst befallen. Versucht aus dem Satz «Gnädige Frau, es ist serviert» die Hauptrolle zu machen. Daß das bisher noch keinem Anfänger gelungen ist, hält weitere Anfänger nicht davon ab, es trotzdem weiterhin zu versuchen, damit das alte Theatergesetz erfüllend, Fehler sind dazu da, daß man sie begeht.

Abonnent: Ein nach außen hin meist durchaus normal erscheinender Mensch, der sich die Freude am Theaterbesuch dadurch nimmt, daß er ihn sich zur Pflicht macht. Von Psychiatern auch Masochist genannt.

B

Baum: Eine Nebenrolle, die so undankbar ist, daß man in ihr beim besten Willen nichts abholen kann. Schauspieler, die einen Baum spielen müssen, haben anschließend meistens einen Ast. Das ist der einzige Fall von Logik, der bisher am Theater bekannt wurde.



Beleuchter: Der Mann, der es licht werden läßt. Er hantiert mit Scheinwerfern, Widerständen, spotlights (Scheinwerfer mit punktuellm Licht) und vielen anderen helligkeitszeugenden Instrumenten. Die Wirkungen, die er erzielt, wechseln von Vorstellung zu Vorstellung. Nur ganz alte Schauspieler erinnern sich daran, daß ein Beleuchter die gleiche Szene in zwei Vorstellungen genau gleich ausgeleuchtet hat. Daß so etwas vorkommen kann, ist nicht ausgeschlossen. Der Zufall spielt im Theater immer die Hauptrolle.

Blasen: Die Tätigkeit, die man in der Volksschule als ‹vorsagen› bezeichnet. Im Theater ist sie durchaus legitim und wird vom Souffleur oder dessen weiblichem Pendant vorgenommen. Man nennt sie auch ‹flüstern›, obwohl sie damit nichts gemein hat. Souffleure sind laut. Manchmal lauter als der Schauspieler, wovon man sich bei Premieren in der ersten Reihe überzeugen kann. Dort hört man des öfters das Stück gleichzeitig zweimal. Deshalb auch die hohen Preise.

Brunnenvergifter: Der ‹Finsterling›, den es in jedem Ensemble gibt. Er intrigiert, queruliert, verleumdet, klatscht und schimpft. Da das aber beinahe jeder tut, ist der Brunnenvergifter schwer festzustellen. Meistens einigen sich einige auf einen, der dann den Titel bekommt.

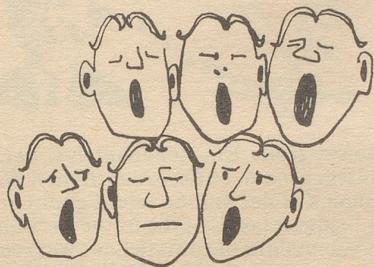
C

Charge: Eigentlich etwas durchaus Anständiges, nämlich eine profilierte Nebenrolle. Um diese größer zu machen, wird vom Schauspieler jedoch versucht, alles was die Polizei gerade noch erlaubt, zu probieren. Diesen Vorgang nennt man Chargieren und er wird gar nicht selten auch von Hauptrollenträgern angewandt. In extremen Fällen spricht man von ‹Provinzcharge›. Stücke in denen nur chargiert wird, nennt man Operetten.

Charakter: Eines der häufigsten Worte des Theaters, wenn nicht das häufigste. Man spricht nicht nur von Charakterdarstellern, sondern ebenso vom Charakter eines Stükkes, einer Rolle und

einer Figur. Die Vorliebe für das Wort Charakter ist nur psychologisch zu erklären. Es ist ja bekannt, daß man am liebsten von dem spricht, was einem fehlt. Dieser Satz soll durchaus nicht den Charakter einer Beleidigung haben. Er ist lediglich eine Feststellung.

Chor: In griechischen Tragödien einst ein wichtiger Bestandteil, heute hauptsächlich noch in Opern und Operetten vorhanden. Er ist das Instrument, mit denen Librettisten und Komponisten versuchen, Einfälle, die für fünf Minuten tragfähig wären, auf eine Viertelstunde zu verlängern. Es gelingt ihnen meistens und deshalb sind die Opern und Operetten so lang. Oder kommen einem wenigstens so vor.



D

Darstellungsbeamter: Ein Schauspieler, der schon so lange an einem Theater ist und bereits so viel in die Pensionskasse einbezahlt hat, daß er nicht mehr um sein Engagement zu bangen braucht. Er spielt seine Rollen, ohne daß die Kunst dabei noch eine Rolle spielt.

Dekoration: Die Summe der Mittel, die aus einem viereckigen Loch, Bühne genannt, je nach dem Stück ein Schloß in Dänemark, einen Ballsaal im Savoy, einen verzauberten Wald in Schottland oder den Marktplatz von Venedig machen. Der Dekorateur bringt den erwünschten Effekt mit Sackleinwand, Kulissen, Prospekten, Versatzstücken und Farbe zustande. Theaterbesucher glauben, das Wichtigste einer Dekoration sei, daß sie gut und schön aussehe. Das ist ein Irrtum. Das Wichtigste an einer Dekoration ist, daß sie billig ist. Im übrigen ist dem gut so, denn was den Bühnenmalern einfallen würde, wenn sie mehr Mittel bekämen, wäre nicht auszudenken. Aus den ‚Ratten‘, welche an und für sich ein Armeleute-Stück sind, würde mit Verlässlichkeit eine Ausstattungsrevue.

Direktor: Der Leiter des ganzen Theaters. Er ist für so viel verantwortlich, daß es schon gar nicht mehr zu verantworten ist. Einerseits hat er es schrecklich schwer, anderseits aber wieder auch sehr gut. Wenn er seines Postens enthoben wird, was des öfteren geschieht, kann er ohne weiteres eine leitende Stellung an einer gewöhnlichen Irrenanstalt übernehmen.

Dramaturg: Der Mann, der die Fiktion, Theater habe etwas mit Literatur zu tun, aufrecht erhalten muß. Er liest tagaus-nachtein neue Stücke und emp-



fiehlt sie zur Annahme, worauf sie abgelehnt werden. Manchmal empfiehlt er sie auch zur Ablehnung, dann werden sie angenommen, vorausgesetzt, daß sie es nicht bereits schon sind.

E

Ensemble: Eine Einrichtung, die es einmal gegeben hat. Sie bestand aus allen Schauspielerinnen und Schauspielern, die zur Aufrechterhaltung eines geordneten Spielbetriebes notwendig waren, dem Helden, der Heldenin, dem Liebhaber, der Liebhaberin, dem Charakterdarsteller usw. usf. Heute gibt es keine Ensembles mehr, sondern nur noch festengagierte Nebenrollendarsteller. Die Hauptrollenträger ziehen von Theater zu Theater und spielen die Tells, Hamlets, Maria Stuarts und Jeanne d'Arcs. Auf Kosten des Publikums kommen sie so eher auf ihre Kosten. In Deutschland gibt es z. B. berühmte Bühnen mit nur etwa zehn fixengagierten Leuten. Der Rest spielt, wenn er nicht gerade filmt. Der Direktor kann nichts dagegen einwenden, weil er in den Filmen Regie führt.

Extempore: Schauspieler, die sich für witzig halten, versuchen von Zeit zu Zeit die Stücke, die sie spielen, dadurch unterhaltsamer zu machen, daß sie in den vorgeschriebenen Text Geistesblitze aus eigenem Boden einstreuen. Sie extemprieren. Nachgewiesenermaßen sind von zehn Extempores elf blödsinnig.

Einspringen: Plötzliche Erkrankung eines Schauspielers macht oft die Übernahme eines Stückes durch einen anderen Darsteller notwendig. Unvorbereitet wie er sich hat, versucht der Einspringer sein bestes. Nachher betont er, daß er es nie mehr machen werde. In den zehn Minuten seines Auftrittes sei er um zehn Jahre älter geworden. Wenn das stimmte, wäre diversen Schauspielern ein möglichst häufiges Einspringen müssen zu wünschen.

F

Fach: Das was der Schauspieler kraft seiner Begabung und seinem Alter entsprechend auszufüllen hätte. Das heißt, er müßte jugendlicher Held, Komiker oder so sein. Diese Definition ist im

Konjunktiv gehalten, weil jeder Komiker glaubt, er sei der bessere Hamlet als Kainz und weil sich jeder Hamlet für einen begnadeten Komiker hält. Manchmal stimmt das.

Faktotum: Komische Figur, die es an jedem Theater gibt. Entweder ist es ein kauziger Requisiteur, ein leicht verschrobener Coiffeur oder ein sachte verrückter Maschinist. Nicht selten ist es aber auch der Direktor selbst.

Freikarte: Ein Eintrittsbillet, für das nicht bezahlt werden muß. Es gibt Leute, die nur auf Freikarten ins Theater gehen. War das Stück schlecht, kleben sie sich die Karte auf den Rücken, um zu beweisen, daß sie für den Dreck wenigstens nicht bezahlt haben. Freikarten sind im übrigen der beste Wertmesser für den Erfolg einer Aufführung. Bekommt man keine, ist das Stück gut. Werden sie einem pfundweise aufgedrängt, ist es übel. Stücke, die mit Freikarten gefüllt werden müssen, nennt man ‚gestopft‘ oder ‚ausverschenkt‘. Guter Rat: Traue nie einer Freikarte! Für einen Kauf, den Du nicht tust, nimmst Du Furchtbare in Kauf!

Freilichtspiel: Der Versuch, Kunst durch Landschaft zu ersetzen.

G

Gage: Der finanzielle Lohn, den man als Schauspieler im festen Engagement bekommt. Witzbolde nennen deshalb das Engagement auch ‚Enment‘. Sie behaupten, von Gage könne nicht die Rede sein. Gagen werden offiziell pro Monat ausbezahlt. In der Praxis werden sie jedoch in drei Raten abgehoben. Diese Raten nennt man Vorschüsse.

Gasse: Raum zwischen zwei seitlichen Kulissen, der dem Schauspieler erlaubt, die Bühne zu betreten, auch wenn ihn sonst nichts dazu berechtigt.

Gast: Meist berühmter Schauspieler, der in einem festen Ensemble für kurze Zeit die Hauptrollen spielt. Von den Angehörigen des Ensembles wird er deshalb ungefähr so geliebt, wie ein Erdbeben oder ein Gallenstein.

Garderobe: Raum mit Spiegel und Schminktisch, in dem in Filmen die Schauspielerinnen Champagner, rote Rosen und senile Liebhaber empfangen. In Wirklichkeit eine Lokalität, die in ihrer Verkommenheit an einsamen Herbstabenden zum Selbstmord einlädt. Außerdem riecht sie, und zwar nach saurer Abschminke und schnellen Umzügen. Kurz: unschön.

H

Hase: Meist in Verbindung mit ‚alter‘ gebraucht. Ein alter Hase ist ein Darsteller, den nichts erschüttert. Erschindet sich durch jede Rolle, die er nicht beherrscht. Wo andere Nerven haben, hat er Stahlkabel. Er spielt auch Sachen,

die er auf keinen Fall spielen kann. Allerdings sind in diesem Sinne fast alle Schauspieler alte Hasen.

Hauptprobe: Die zweitletzte Probe eines Stücks, auf der es traditionsgemäß zu allen möglichen Auftritten kommt, nur nicht zu denen, die im Stück vorgesehen sind. Heulkrämpfe, Nervenzusammenbrüche und hysterische Ausbrüche der meisten Beteiligten gehören unzertrennlich zu ihr. Auf sie folgt die Generalprobe, die nach altem Theaterglauben nicht gut gehen darf. Gute Generalprobe – schlechte Premiere, heißt es. Es ist seltsam, wie sich in den letzten Jahren die guten Generalproben häufen.

Hängen: Ein Darsteller, der nicht mehr weiter weiß, hängt oder hat einen Hänger. In extremen Fällen sagt man, er sei gehangen wie sämtliche Glocken der Heimat. Hänger sind ein beliebtes Gesprächsthema unter Schauspielern. Sie sind das eigentliche Bühnenlatein. So wie Fischer von der unwahrscheinlichen Länge ihrer Forellen zu erzählen pflegen, so brüsten sich Schauspieler mit der Ausgedehntheit ihrer Hänger (auch „Löcher“ genannt) und den Einfällen, mit denen sie ihre Gedächtnislücken genial überbrückt haben. Zufällig anwesende Autoren trifft dabei regelmäßig der Schlag.



Horizont: Wenn man manchen Theatern nachsagt, sie hätten keinen Horizont, so ist das eine böse Verleumdung. Jedes Theater hat einen und er besteht meist aus einem riesigen Stück blauen Tuches, das die Bühne nach hinten abschließt. Ist er rund, nennt man ihn Rundhorizont. Manchmal heißt er auch Himmel. Moderne Regisseure projizieren auf ihn gerne gezeichnete Bühnenbilder. Dann spricht man von filmischem Theater und hat einen Ausdruck gefunden, der die Bühne wenigstens für einen oder zwei Monate vor dem Untergang rettet.

I

Inspizient: Der Mann, der für den regulären Ablauf der Vorstellung besorgt ist. Er hat überall gleichzeitig zu sein und ist aus diesem Grunde immer dort, wo er nicht zu sein hätte.

Intendant: Großwestdeutsches Wort für Direktor.

J

Joi! Ungarischer Ausruf, von sämtlichen Csardasfürstinnen und Pusztageigern benutzt, um in Operetten, die in Budapest spielen, eine möglichst dichte und realistische Atmosphäre zu schaffen. Davon abgesehen natürlich der reine Stumpfsinn und gerade aus diesem Grunde unausrottbar.

K

Kiste: Eine besonders große, wegen ihrer Reichhaltigkeit an Text oder sonstigen Schwierigkeiten nur mühsam zu bewältigende Rolle oder Szene (z. B. Traumerzählung des Franz Moor in den „Räubern“). Falls ein Darsteller in seinem läblichen Bemühen, einer solchen Kiste gerecht zu werden, des Guten etwas zu viel tut, sagt man: Vor lauter Kisten aufmachen ist er gar nicht zum Spielen gekommen.

Komparse: Auch Statist genannt. Meist Student oder sonst junger Mensch, der für ein Minimum an Geld ein Maximum menschlicher Selbstentäußerung zu leisten hat. Er hinkt als stummer Räuber über die Bühne, winselt als Römer über Caesar oder schlägt die einschlägigen Schlachten in der Jungfrau von Orléans. Sein einziger Vorteil: Er hat wenig auswendig zu lernen. Wenn er das Wort „Rharbarber“ beherrscht, ist er sämtlichen Anforderungen des Volksgemurkels gewachsen.

Kollege: Schauspieler sind nicht Berufsgenossen oder sonst etwas in der Preislage. Sie sind Kollegen. Mit kollegial hat das in den seltensten Fällen etwas zu tun.

Kostüm: Kleider machen Schauspieler. Ein richtiger Komödiant spielt Richard den Dritten erst dann gut, wenn er das entsprechende Gewand trägt. Deshalb sind Kostüme von größter Wichtigkeit. Insbesondere Schauspielerinnen legen auf ein gutes Kostüm mehr Gewicht als auf eine gute Darstellung. Von nahem besehen sind Kostüme meist unansehnlich. Wer jemals ein Kostüm aus nächster Nähe betrachtet hat, weiß, daß im Theater der Schein alles und das Sein nichts ist. Im übrigen werden Kostüme nur selten neu angefertigt. Sie stammen meistens aus dem Fundus, was nicht etwa der lateinische Ausdruck für Fundbüro ist, obwohl es in ihm so aussieht, sondern derjenige für „Grundstock“. Der Fundus ist die Basis der Theaterlüge.

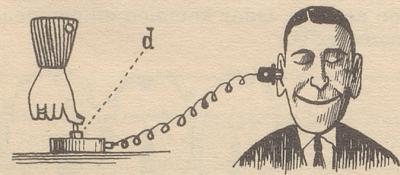
Kulisewitz: Auf den Proben entstehen des öfteren Witze, die man so belacht, daß man sie in das Stück übernimmt. Sie haben die Eigenart, daß kein Mensch darüber lacht.

Kritiker: Der Mann, der Premieren besucht und nach Goethe ein todzuschlagender Hund ist. Für den Schauspieler gibt es nur zwei Arten von Kritikern, nämlich intelligente u. Vollidioten. Intelligent ist der Kritiker, der einen lobt, ein unheilbarer Gewaltstrottel derjenige, der einen verreißt, d. h. mehr oder minder scharf tadelt.



L

Lacher: Reaktion auf eine Pointe und nicht etwa Bezeichnung für einen Lachenden. Wer seinen Witz oder was ihm die Rolle sonst an Lustigem liefert, an den Mann zu bringen (zu „servieren“) versteht, erhält aus dem Parkett dafür seinen Lacher. Die Qualität eines Schwankes oder eines Lustspiels wird nach der Anzahl der Lacher beurteilt. Lacher kann man auch „schinden“, d. h. man kann so auf die Pointe drücken, daß auch der hinterste Gallenkranke lachen muß.



Lachwurzen: Ein Schauspieler, der von Kollegen oder außerordentlichen Situationen auf der Bühne leicht zum Lachen zu bringen ist. Es gibt unter berühmten Schauspielern berühmte Lachwurzen, die wegen der geringsten Kleinigkeit, etwa eines Schnurrbartes wegen, den der Kollege vergessen hat, ganze Szenen verlachen. Ein häufiger Schauspielersommernachtsalbtraum: Daß wegen seines Lachens der Vorhang fallen muß.

Lampenfieber: Angst vor die Lampen und an die Rampe zu treten. Besonders häufig und beinahe epidemisch an Premieren. Kann neuerdings durch Muppen behoben werden. Ein häufigeres Mittel dagegen ist Alkohol. Er nützt zwar nichts, aber er schmeckt gut.

Leseprobe: Die erste Probe eines Stücks. Das Stück wird gemeinsam gelesen und „eingestrichen“, d. h. der Regisseur gibt an, was nach seiner Auffassung von Shakespeare nicht genügend durchdacht ist und deshalb fallen muß. Erste Leseproben sind ein Greuel. Verschlafene Schauspieler gähnen sich durch den Text. Das einzige, was sie deutlich von sich geben, sind die Druckfehler im Textbuch.

M

Mokkaläufer: Ein umgekehrter Amokläufer. Geläufigere Bezeichnung: Regieassistent. Er ist an und für sich da, um dem Regisseur seine künstlerische Schwerarbeit zu erleichtern. In Wirklichkeit holt er hauptsächlich heiße Würstchen, Zigaretten und Mokka. Daher der Name.



Mastix: Leim, mit dem man sich Bart oder Perücke klebt. Riecht nach toten Wanzen in italienischen Hotelzimmern, verkrustet sofort und ist kaum mehr wegzuzeigen. Beim Kämmen schmerhaft.

Mätzchen: Illegitime Versuche, das Publikum zu gewinnen. Mätzchen sind Maniertheiten, die sich Schauspieler mit zunehmendem Alter in immer größerer Anzahl zulegen und die ihnen immer nur an den Kollegen störend auffallen.

N

Naive: Darstellerin junger Damen und unverdorbener Wesen. Kompensiert diese Tätigkeit im Privatleben.

Nuscheln: Auch eine Art zu sprechen, wenn auch nicht unbedingt die angenehmste. Nuscheln besteht darin, daß man Text durch die Nase in sich selber hineinspricht und dem Zuhörer nur kleine und unwesentliche Rudimente des Textes serviert. Von gewissen Komikern zur „Masche“ geadelt und deshalb salofähig. Meistens aber nur aus Mitleid nicht gerade heraus als Sprachfehler bezeichnet.

Neger: Tafeln, auf denen mit Kreide der Text geschrieben steht. Leider gibt es sie nur beim Film und der Television. An Theatern ohne Souffleur fehlen sie furchtbar.

O

Oberspielleiter: Großwestdeutscher Ausdruck für den ersten Regisseur einer Bühne.

Operettenhengst: Kein wirkliches Roß, sondern ein Operettenschauspieler. Der Unterschied ist indessen so minim, daß auf eine nähere Erläuterung verzichtet werden kann.



Orchester: Zusammenrottung einer größeren Anzahl mehr oder minder musikalischer Menschen, deren größte Sorge es ist, daß eine Probe nicht fünf Minuten länger dauert, als es auf dem Probeplan angegeben ist.

Outrant: Siehe Chargeur, chargieren, übertreiben, Mätzchen machen, Zicken liefern (unter Z.). Anderer Ausdruck für die Tätigkeit des Outranten: Dem Aff (Publikum) tonnenweise Zucker geben.

P

Pause: Insbesondere bei Theaterabenden mit modernen Stücken wertvollster Teil des Abends. Für Damen der besseren Kreise anderer Ausdruck für Modeschau.

Im ganzen eine Angelegenheit, bei der die Rollen für einmal umgekehrt sind und das Publikum Theater macht. Kleiner Irrtum: Jeder hält sich dabei für den Hauptdarsteller.

Pfeifen: Ein Geräusch, das vom Publikum selten ausgestoßen wird, was weder für gewisse Stücke noch für den Intelligenzgrad des Publikums spricht, sondern bestenfalls für dessen Höflichkeit oder auch Resignation. Im übrigen darf kein Schauspieler im Theater pfeifen. Einem alten Aberglauben zufolge bringt es Unglück.

Probe: Leider unumgängliche Vorbereitung für die Premiere. Nicht selten auch unnütze Vorbereitung.

Premiere: Erste Aufführung eines Stücks, hie und da auch die letzte. Ihr geht die Premierenangst voraus, die das Leben des Schauspielers für Tage vergällt. Abgesehen davon gibt es ausgesprochene „Premierenspieler“, die am besten an der Premiere sind und mit zunehmender Sicherheit an Güte verlieren. Ihr Gegen teil sind die „Premierenbeschmeißer“, die überall, wo es nur möglich ist, Sabotage an der Premiere betreiben, natürlich ohne es zu wollen. Im Parkett sitzen während der Premieren stets die „Premierenhyänen“, meist Damen, die lieber ihren Mann verhungern lassen, als eine einzige Premiere zu versäumen. Nach Beendigung des Stücks fragen sie sich untereinander: «Wie hat es Ihnen heute mißfallen?»

Provinz: Alle Theater, an denen man nicht spielt.

Publikum: Der geliebte Feind.

R

Rampe: Die Grenze zwischen Schauspieler und Publikum. Das höchste Bestreben jedes Darstellers: Ueber die Rampe zu kommen, d. h. Kontakt mit den Zuhörern und Zuschauern zu erhalten. Je sympathischer die „Ausstrahlung“ eines Schauspielers ist, desto eher findet er diesen seltsamen, durch nichts auf der Welt zu erforschenden und erklärenden Kontakt. Findet er ihn nicht oder besteht zwischen ihm und dem Parterre immer nur ein Wackelkontakt, dann wird seine Karriere rasch Kurzschluß erleiden.

Rolle: Das was man zu spielen hat. Außerdem gibt es noch die Rollen, die man spielen möchte. Meist sind das Bombenrollen. Für eine Bombenrolle verkauft jeder Schauspieler seine Großmutter. Steht er moralisch über dem Durchschnitt, ist es nur die Schwiegermutter.

Requisiten: Die toten Gegenstände, die unbedingt dazu gehören, um eine lebendige Aufführung zu erzielen. Also: Stühle, Tische, Statuen, Hosen, Poulets und Taschentücher. Requisiten haben die Eigenschaft, entweder zu fehlen oder verwechselt zu werden. Deshalb muß der Requisiteur, der diese schönen Dinge unter sich hat, des öfteren in der Pause

des ‹Teil› in die nächste Wirtschaft laufen, um einen Apfel aufzutreiben, den der kleine Walter vorher mutwillig gegessen hat.

Routine: Eine Sache, die man haben müßte, wenn man sie noch nicht hat und die man nicht mehr haben dürfte, wenn man sie hat. Große Schauspieler können große Routiniers sein, große Routiniers sind indessen selten große Schauspieler.

Regisseur: Früher einmal ein durchaus notwendiger Mensch, der ganz einfach dafür besorgt zu sein hatte, daß eine Vorstellung zustandekam. Heute ist er meistens jemand, der mit künstlerischem Verantwortungsgefühl und kulturellem Bewußtsein behaftet ist. Er hat einmal drei Seiten Spengler gelesen und glaubt seit dieser Zeit, daß nur noch durch hervorragend intellektuelle Inszenierungen das Abendland vor dem sicheren Untergang zu retten sei. Außerdem ist er für das Moderne, worunter er das Originelle schlechthin versteht. Ein „Hamlet“, der auch nur noch im entferntesten an den „Hamlet“ von Herrn Shakespeare erinnert, ist für ihn keiner. Schauspielererziehung und sauberes Bühnenarrangement kümmern ihn wenig. Hauptsaache ist, er hat eine Auffassung. Meistens ist es so, daß er eine Auffassung hat und sich dann das Stück dazu sucht. Findet er es nicht, dann sucht er sich ein anderes und pfropft sie diesem auf. Die vielzitierte Theaterkrise ist nichts anderes als ein anderes Wort für Regisseur. Dieser Satz ist unter anderem deshalb so hart, weil er wahr ist.



S

Schmeißen: Durch irgendetwas Falsches eine Szene oder ein Stück um erwartete oder bereits bekannte Wirkung bringen.

Salonschlange: Auch Salondame genannt. Darstellerin vornehmer Damen mit leicht zweifelhaftem Charakter. Wer von ihr auch im Privatleben eine gewisse Dosis Verworfenheit erwartet, wird enttäuscht sein.

Schmieren: Tätigkeit, die sich aus chargieren, outrieren, hängen und anderen Sabotageakten an der Kunst zusammensetzt. Schauspieler, die es tun, werden als «Schmieranten» bezeichnet und gehören eigentlich an die «Schmiere», d.h. an eine Bühne, die unsauber, unkünstlerisch und verantwortungslos arbeitet, Stücke ohne rechte Probenzeit und ohne angemessene Arbeit herausbringt. Modernste Ausgabe der Schmiere: Television.

Schwimmen: Unsicher sein, den vorgeschriebenen Text nur halb können, ihn eventuell durch eigene Einfälle ersetzen und so lange plaudern, bis man sich wieder an das Stichwort, das man dem beschlageneren Kollegen zu liefern hat, erinnert. Auf dieses Wort hin setzt der Kollege mit seinem Text ein. Erinnert auch er sich nur schlecht, weil er kaum memoriert, d.h. Text gelernt hat, dann kommt es zu einem Schwimmfest.



Spielplan: Ein Verzeichnis von Stücken, das der Direktor zu Anfang der Saison oder Spielzeit der Oeffentlichkeit über gibt. Die wichtigste Bemerkung auf dieser Liste lautet: «Änderungen vorbehalten.» Dieser Nachsatz erlaubt der Theaterleitung ohne allzu große Skrupeln ihre guten Vorsätze umzustoßen. Die guten Vorsätze bestanden darin, nicht nur das zu spielen, was die Kasse füllt, sondern auch ein bißchen zu experimentieren. Im Laufe der Spielzeit wird auf letzteres verzichtet. Die Experimente werden dafür an den erprobten Stücken vorgenommen.

T

Talentbestie: Ein Schauspieler, dessen darstellerische Fähigkeiten unter dem absoluten Nullpunkt liegen.

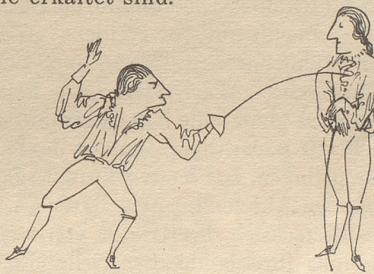
Text: Das was zum Leidwesen jedes Schauspielers immer noch die Grundlage einer Rolle bildet. Traum jedes Schauspielers: Eine Rolle mit einem Minimum an Text und einem Maximum an Wirkung. Das ideale Stück für jeden Schauspieler: Eine Dreiecksgeschichte, in der ein stummer Mann sich in ein stummes Mädchen verliebt, das einen anderen Stummen heiraten möchte.

Theaterkommission: Theater ist eine unrentable Sache. Das heißt, Theater kann sogar nur dann gut sein, wenn es gute Defizite machen kann. Das Defizit trägt der Steuerzahler und da man bekanntlich Künstlern nicht trauen darf, besteht eine Theaterkommission, die als oberste Instanz über der ganzen, kulturellen Institution wacht. Die Mitglieder dieser Kommission zeichnen sich hauptsächlich dadurch aus, daß ihre Dienstmädchen immer Freikarten haben.

Toi-toi-toi: Man wünsche einem Schauspieler nie Glück! Das bringt nämlich Unglück. Die offizielle Glückwünschformel lautet: *toi-toi-toi*. Am besten ist es, wenn man dabei dreimal auf Holz klopft. Vor der Premiere spuckt man sich während dieser Beschwörungsformel gegenseitig dreimal über die Schulter. Im übrigen wird kein Schauspieler vor einer Premiere sagen, er glaube, es werde gut gehen, ohne ebenfalls rasch auf Holz zu klopfen und die Wörtchen zu sagen. Ist kein Holz vorhanden, tut es auch der eigene Kopf.

U

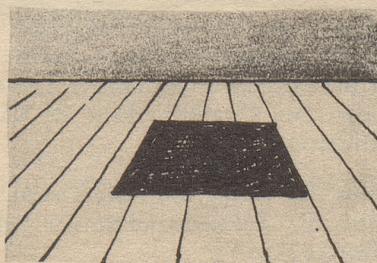
Unterspielen: Fachausdruck für unpäthisches, eher untertriebenes und dezentes Agieren. Statt daß man Gefühle überdeutlich macht, untertreibt man sie. Meister darin sind die Engländer und Amerikaner. Schauspielern unserer Breitengrade gelingt es meistens nur, wenn sie erkältet sind.



Uraufführung: Allererste Aufführung eines Stükcs und deshalb selten. Um gute Uraufführungen raufen sich heute sämtliche Theater wie Hunde um einen Knochen mit viel Fleisch.

V

Versenkung: Loch im Bühnenboden, aus dem man, besonders bei Zaubertheaterstücken à la Nestroy, auftauchen oder in das man verschwinden kann. Heute wird sie nur noch selten gebraucht, außer im übertragenen Sinn. So verschwindet etwa ein Stück, das nicht geht, oder zieht rasch in der Versenkung, d.h. es wird abgesetzt, und nicht mehr gegeben. Ein Stück, das solchermaßen lochab geht, hinterläßt meist ein Loch in der Kasse. Sie ist die einzige, die sich noch an es erinnert. Alle andern tun es nicht mehr, denn das Gedächtnis des Bühnenmenschen ist ein Sieb, durch dessen Löcher die Mißerfolge rutschen. Uebrig bleiben stets nur die Erfolge und nehmen mit der Zeit ungeheuerliche Dimensionen an.



Vorhang: An und für sich nur ein Stück Stoff zwischen Bühne und Parkett. Für den Schauspieler aber etwas durchaus Lebendiges, weil es nach Beendigung des Stükcs gezogen wird und solange auf und zu geht, bis auch der hinterste Gymnasiast heiße Hände vom Klatschen hat. Der Erfolg eines Stükcs wird an der Anzahl der Vorhänge gemessen. Wunschtraum aller Schauspieler: Einmal tausend Vorhänge zu haben und jemanden der den Applaus auf eine Langspielplatte aufnimmt.

Vorsprechen: Um ein Engagement zu erhalten, muß der junge Schauspieler vorsprechen, das heißt, eine oder mehrere Rollen, die er einstudiert hat, aufzagen und vorspielen. Es ist so ziemlich das Unwürdigste und Scheußlichste, was einem passieren kann. Schauspielerinnen haben es etwas leichter. Für sie besteht das Vorsprechen manchmal nur in einem gemeinsamen Nachtessen mit dem Direktor oder einem Regisseur.

W

Wand: Dramaturgischer Begriff. Hat irgendjemand etwas zu sagen, was für den Fortgang des Stükcs wesentlich ist, dann muß er das jemandem mitteilen, der an und für sich sonst keinerlei wichtige Funktion besitzt. Ihn nennt man Wand. Hat der Hauptdarsteller Pech und die Wand ist der bessere Schauspieler (was vorkommen kann), dann wird er von diesem an die Wand gespielt. Sehr oft versuchen Kollegen, die keineswegs kollegial sind, sich gegenseitig an die Wand zu spielen, d.h. einander die «Szene zu stehlen», also mehr Erfolg zu haben als der andere, und umgekehrt.

Wagner: Zweitens ein deutscher Komponist lauter Musik, erstens ein Vorhang, der sich in der Mitte teilt und dann, statt seitlich auseinanderzugehen, schräg nach oben schwiebt.

Z

Zicke: Mätzchen, unlauteres darstellendes Mittel.

Zuzeln: Abart von Nuscheln. Nicht gerade ein Anstoßen beim Sprechen, eher ein Zischen durch die Zahnlücke. Wird in Operetten seit Jahrtausenden als furchtbar origineller und komischer Regieeinfall benutzt, kommt aber auch oft unfreiwillig vor. Leider ist es so, daß Leute, die zum Zuzeln neigen, besonders gerne zur Bühne möchten. Das sollten sie nicht, denn es hindert irgendwie an einer großen Karriere. Am besten wäre, sie meldeten sich sofort als Nachrichtensprecher.

P.S.

Dieses ABC ist, wie schon bemerkt, unvollständig. Trotzdem könnte es den Eindruck erwecken, es sei von einem Theaterfeind verfaßt. Dieser Eindruck wäre falsch. Der Autor liebt das Theater und wer etwas liebt, soll es bekanntlich züchten. Die Ansicht, er hätte zu viele verdeckte Hiebe ausgeteilt, entspräche ebenfalls nicht der Wahrheit. Es handelt sich um offene.